

Franz Pöggeler, Aachen:

III. Freizeitpädagogische Aufgaben in der Krise der Leistungsgesellschaft: Problemfeld Großveranstaltungen

Mit dem Stichwort "Freizeitpolitik" ist heute in der politischen Praxis kein Interesse zu gewinnen. Dieses Stichwort und die damit verbundene politische Aufgabe scheint völlig in Vergessenheit geraten zu sein. Freizeitpolitische Konzepte der 60er und 70er Jahre (damals für einige Jahre vor allem im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit diskutiert) sind fast völlig in Vergessenheit geraten.

Das mag seinen Grund u.a. darin haben, daß diese freizeitpolitischen Konzepte zu sehr an eine Luxus- und Konsumengesellschaft gebunden waren, die inzwischen in eine schwere Krise geraten ist. Übrigens haben es auch die Freizeitpädagogen schwer, sich im Gespräch mit anderen Disziplinen der Erziehungswissenschaft die gebührende Geltung zu verschaffen. Auch hier wird nicht selten behauptet, von Freizeitpädagogik könne man allenfalls in Zeiten der ökonomischen Prosperität reden, nicht aber in einer lang anhaltenden Phase der Rezession und Arbeitslosigkeit.

Hat die Freizeit überhaupt noch angesichts der Krise der Leistungsgesellschaft eine Chance? Und falls man dies bejaht: welche Aufgaben sind ihr heute gestellt?

1. Bemerkung zur Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft

Wenn die moderne industrielle bzw. postindustrielle Gesellschaft häufig als Leistungsgesellschaft bezeichnet worden ist, so geschah das meistens mit folgendem Tenor: das hohe Wohlstandsniveau, das diese Gesellschaft erreicht hat, verdankt sie der dauernden Bemühung um hohe Leistungen; diese verlangen von vielen Werktätigen ein so großes Maß an Energie, daß sie sich überfordert fühlen. Das Stichwort "Hochleistung" ruft für viele Arbeitnehmer sofort die Assoziation von Stress hervor. Dadurch bekommt Hochleistung die Attitüde des Unmenschlichen. Eine nicht geringe Minderheit der Bevölkerung, vor allem angesiedelt in der Jugend, betrachtet Hochleistung daher als einen Fehler, den man scharf kritisieren und überwinden muß. Leistung gilt in diesem Zusammenhang für deren Kritiker als eine Form der unzumutbaren Ausbeutung, welche bereits in Schule und Berufsausbildung und nicht erst bei der Berufsausübung einsetzt. Ganz gleich, wie man zu dieser Interpretation von Hochleistung steht: man wird erkennen müssen, daß die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Verkürzung der Arbeitszeit und der Zuwachs an Freizeit durch ökonomische Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung erreicht worden ist. Anders formuliert: das Ausmaß und die Vielfalt der

Freizeitmöglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, sind ein Produkt langfristiger Hochleistung. Die Leistungsgesellschaft versteht sich zugleich auch als Freizeitgesellschaft, denn Freizeit betrachten viele Menschen sozusagen als die Belohnung für hartes Arbeiten. Jetzt aber, in einer bereits jahrelang andauernden Phase der ökonomischen Rezession und der Arbeitslosigkeit von mehr als einem Zehntel der arbeitenden Bevölkerung, bekommt die Freizeit ein ganz anderes Gesicht: die Arbeitszeit soll generell noch mehr gekürzt werden, um neue Arbeitsplätze für derzeit Arbeitslose zu schaffen. Die 35-Stunden-Woche und die Verrentung mit 58 Jahren werden ernsthaft in der Sozialpolitik diskutiert. Die Frage ist jetzt aber, ob die zusätzliche Freizeit, die in den kommenden Jahren durch Arbeitszeitverkürzung und Vorverlegung des Rentenalters bewirkt wird, die Menschen dann wirklich zufrieden machen kann oder ob die umfangreiche Freizeit dann als erzwungener Verzicht auf Berufstätigkeit empfunden wird. Mit dem Mehr an Freizeit würde dann nämlich aller Voraussicht nach auch zusätzlicher Verdienst ausfallen und infolgedessen eine Verminderung des Lebensstandards verbunden sein - und damit auch eine Einschränkung des derzeit üblichen Freizeitkonsums. Die von den Gewerkschaften aufgestellte Forderung nach Arbeitszeitverkürzung mit gleichzeitiger Beibehaltung des derzeitigen Lohnniveaus wird vermutlich keine Chancen auf Realisierung haben.

Diese neue Perspektive der Freizeit wie auch der Arbeitszeit wird gegenwärtig in der veröffentlichten Meinung nicht gerade mit Begeisterung erörtert. Einstweilen verursacht die Wirtschaftskrise für viele Menschen eine Verteuerung der Freizeitmöglichkeiten und für sozial schwache Schichten den (wenigstens partiellen) Verzicht auf Teilnahme an manchen Freizeitaktivitäten. Dies soll an zwei Beispielen skizziert werden:

1. Beispiel:

Im gemeinnützigen Jugendtourismus, der von öffentlichen Einrichtungen bisher bemerkenswert gefördert worden ist, müssen wir seit einigen Jahren einen Rückgang der Teilnehmerzahlen registrieren. Das bedeutet z.B., daß im Jahre 1982 in den 572 Jugendherbergen des Deutschen Jugendherbergswerks die Übernachtungszahl um 5,6 % zurückgegangen ist. - Und mit ihr natürlich auch die Zahl der Besucher. Obwohl die Jugendherbergen nicht gewinnbringend, sondern sozial und pädagogische motivierte, gemeinnützige Einrichtungen sind, sind viele junge Menschen nicht mehr in der Lage, die dort zu zahlenden Kosten aufzubringen, auch wenn diese minimal kalkuliert sind. Seit 3 Jahren hält dieser Rückgang der Übernachtungs- und Besucherzahlen nicht nur in den deutschen Jugendherbergen, sondern auch in denen der benachbarten Industriestaaten an. Im Kontrast hierzu steht freilich das beachtliche Anwachsen der Mitgliederzahl im Deutschen Jugendherbergswerk. Dieses Faktum läßt sich doch nur so erklären, daß manche Jugendliche, die einen Teil ihrer Freizeitinteressen früher im kommerziellen Tourismus befriedigten, jetzt den preisgünstigeren gemeinnützigen Jugendtourismus bevorzugen. Der Rückgang der Übernachtungs-

und Besucherzahlen trifft am härtesten Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Schichten. Das läßt sich daran erkennen, daß vor allem die Erholungsfreizeiten in den Jugendherbergen (veranstaltet von kommunalen Jugend- bzw. Sozialämtern sowie von karitativen Einrichtungen) stark reduziert worden sind. Der Grund hierfür ist in der Regel die Streichung der früher gezahlten öffentlichen Förderungsmittel. Dies hat u.a. zur Folge, daß manche Jugendherbergen, die in Zeiten der Hochkonjunktur während der großen Sommerferien total mit Erholungsfreizeiten belegt waren, jetzt in der Ferienzeit oft fast leerstehen.

2. Beispiel:

Bekanntlich hat im Westdeutschen Bildungssystem eine sukzessive Kürzung der öffentlichen Mittel für außerschulische Jugendbildung und Erwachsenenbildung eingesetzt. Dabei schneidet die freizeitrelevante Bildung am schlechtesten ab und wird in der Rangfolge der Teilgebiete des Bildungssystems an letzter Stelle plazierte. Das geschieht unter der Prämisse, daß freizeitrelevante Formen der Jugend- und Erwachsenenbildung letztlich nicht unbedingt erforderlich sind und daß die Bevölkerung zumindest für einige Jahre darauf verzichten kann. Auch hier macht sich wieder die aus der Zeit der Hochkonjunktur stammende Luxusauffassung der Freizeit negativ bemerkbar.

Die Politiker müssen gefragt werden: weshalb soll Freizeit für den Menschen nicht genau so wichtig sein wie etwa Wirtschaft oder Politik? Was autorisiert die öffentlichen Einrichtungen, den mündigen Bürger zu gängeln, indem man diesem das Recht abspricht, von sich aus autonom darüber zu entscheiden, welches Teilgebiet der Bildung für ihn das wichtigste ist? Zumindest in der fakultativen Jugend- und Erwachsenenbildung muß der Bürger als der Souverän anerkannt werden, und es ist ausschließlich seine Sache zu bestimmen, welcher Teilbereich der Bildung für ihn der wichtigste ist; dieser kann auch die freizeitrelevante Bildung sein. Dessen sind sich die verantwortlichen Persönlichkeiten und Institutionen der deutschen Bildungspolitik im Augenblick nicht bewußt. Es gibt handfeste Gründe dafür, daß man Freizeit nicht als Luxus, sondern als "Lebensmittel" aufzufassen hat. Zur Krise unserer Leistungsgesellschaft gehört z.B. die Frage, ob Freizeit nicht genau so als sozialer Besitzstand garantiert und verteidigt werden muß wie die Berufstätigkeit und die Versorgung in Krankheit und Alter. Das Recht auf Berufstätigkeit steht in Korrespondenz zum Recht auf Freizeit und dieses wiederum beinhaltet auch das Recht auf Erholung, d.h. auf Erhaltung der Gesundheit. Dieses Recht muß den sozial schwachen Bevölkerungsschichten ebenso zustehen wie den gut verdienenden. Daher ist es nicht statthaft, die öffentlichen und privaten Förderungsmittel für Freizeitmaßnahmen mehr oder minder willkürlich zu streichen. Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, ob die Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft lediglich eine Beschäftigungskrise, eine Krise der Berufsarbeit oder aber nicht zugleich auch eine Krise der Freizeit ist.

2. Aufgaben der Freizeitpädagogik in der Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft

Es mag sein, daß sich die Freizeitpädagogik in den letzten 20 Jahren hier und da auch zu sehr einer luxust- und wohlstandsorientierten Freizeit zugewandt hat. Es wäre aber schlimm, wenn die Freizeitpädagogik auf die Fragen, die gerade durch die Krise unserer Gesellschaft gestellt werden, keine realistischen Antworten geben würde. Vor allem ist an folgende Aufgaben zu denken:

1. Unterstellt man, daß in absehbarer Zeit Vollbeschäftigung und Hochkonjunktur nicht wieder hergestellt werden, dann wird die Freizeitpädagogik mithelfen müssen bei der Umgewöhnung von einer luxus- und wohlstandsorientierten Freizeit an eine Freizeit in bescheideneren Lebensverhältnissen.

2. Freizeitpädagogik wird das ihre bei einer fälligen Umwertung des Freizeitbewußtseins und -verhaltens tun müssen. Erforderlich ist hier vor allem eine Umwertung von der einseitig luxus- und konsumorientierten Freizeit an eine Freizeit, die sich auf kreatives Tun, auf Kommunikation, Geselligkeit, und soziales Engagement versteht, auf mehr aktives als passives Freizeitverhalten.

Das Freizeitangebot der letzten Jahrzehnte ist - trotz der Animationsversuche der Freizeitpädagogik - weitgehend von einer neuen "Freizeitindustrie" standardisiert worden, die sozusagen von der Stange perfektionierte Freizeitformen liefert, die Eigeninitiative, Phantasie und Kreativität unnötig erscheinen lassen. Es ist alles andere als romantisch, wenn wir heute fordern, daß die neue Freizeit ihre Kreativität im Selbsttun zu beweisen hat, auch in der Kraft, aus eigener Initiative zu spielen.

Im Vergleich zu früheren Zeiten, als lediglich vom "Feierabend" und noch nicht wie heute von der Freizeit geredet wurde, war die Masse der Menschen in eine Vielzahl von Spielformen eingeübt; heute dagegen werden in vielen Familien, Gruppen usw. Spiele nur noch sehr beschränkt praktiziert. Zur Animation bedarf es unbedingt neuer und attraktiver Spielbeispiele, so wiesie z.B. seit 10 Jahren in der "Kieler Spiellinie" geboten werden.

3. Die Freizeitpädagogik sollte sodann auch das Umdenken in Sachen "Beruf und Arbeit" anregen, wobei es um eine Art von Arbeit geht, die nicht rein profitorientiert ist, an die man sich nicht total verausgabt und die den Menschen nicht "kaputtmacht", sondern ihn ganz Mensch sein läßt. Die Freizeitpädagogik tut niemandem einen Gefallen, wenn sie Beruf und Arbeit verteuert und die Freizeit glorifiziert. Freizeitpädagogik muß zugleich auch Berufs- und Arbeitspädagogik sein. Es wird höchste Zeit, daß die Freizeitpädagogik mit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik kooperiert, weil beide

Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft mit den gleichen Problemen zu tun haben, wenn auch in verschiedenen Perspektiven.

Ohne Hilfe der Freizeitpädagogik wird die Umstellung von der Vollzeit- zur Teilzeitarbeit zum Job-Sharing und anderen neuen Formen der Berufstätigkeit nicht gelingen können. Wenn es in Zukunft insgesamt weniger Gelegenheit zur Berufstätigkeit gibt, wird diese besser als bis jetzt aufgeteilt werden müssen. Dem ist ein langer Prozeß des Umdenkens auch insofern vorzusetzen, als in Zukunft generell mit Berufstätigkeit der Frau sowie mit Mitarbeit des Mannes in Familie, Haushalt und Kindererziehung zu rechnen ist.

4. Während für das Hochleistungsdenken charakteristisch ist, daß man an chronischem Zeitmangel, ja an Zeitkrankheit (angina temporis) leidet, wird die Freizeitpädagogik in Zukunft so freizeitbewußt sein zu legitimieren und zu propagieren haben, daß nicht von Zeitmangel, sondern von der Zeitfülle bestimmt wird.

5. Die Freizeitpädagogik muß sich mehr als bisher der Freizeit der Arbeitslosen zuwenden. Diese verfügen - oft wider Willen - über zu viel freie Zeit und werden zum Nichtstun gezwungen. Dabei geraten sie in Gefahr, durch zu viel Freizeit geistig zu veröden, wenn ihnen nicht Animation zu sinnvollem Tun verhilft. Da Arbeitslosigkeit nicht selten auf unzulänglichen Schul- und Ausbildungsabschlüssen basiert, sollte eine Aufgabe in der Zeit der Arbeitslosigkeit darin bestehen, die Arbeitslosen zur Kompensation ihrer Bildungsdefizite anzuhelfen und ihnen dazu entsprechende Kurse bereit zu stellen.

3. Problemfeld Großveranstaltungen

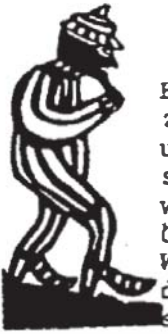
Heute wird immer wieder in der sozialen und Beschäftigungspolitik von der Wahrung des sozialen Besitzstandes gesprochen. Dazu rechnen weite Bevölkerungsschichten auch die traditionellen Feste und Feiern, die die gesamte Bevölkerung betreffen. Die üblichen Großveranstaltungen werden nach wie vor Jahr für Jahr durchgeführt, und es sieht nicht so aus, daß sie heute weniger Zuspruch finden als in Zeiten der Vollbeschäftigung und Prosperität. Gleichwohl besteht für manche Zeitkritiker ein herber Kontrast zwischen der Gesellschaftskrise einerseits und diesen Großveranstaltungen andererseits. Es kann der Eindruck entstehen, als würden bei allgemeinen Festen und Feiern den Leute Quietive verabreicht, damit man wenigstens für einige Tage die sozialen Schwierigkeiten vergißt. Feste und Feiern können sogar in den Verdacht geraten, die Bevölkerung über den wahren Zustand unserer Gesellschaft zu täuschen, und da bei Volksfesten das Erlebnis des Rausches (verursacht

durch Alkohol und andere Mittel) eine große Rolle spielt, kann man sogar mit einigem Recht die Frage stellen, ob Feste von den Herrschenden nicht bewußt als Mittel der Herrschaft eingesetzt werden. Bereits die römischen Imperatoren wußten, daß man das Volk am ehesten regieren kann, wenn man ihm "panem et circenses" (Brot und Spiele) verabreicht. Auch heute haben vor allem die totalitären Regierungssysteme die Regie der Großveranstaltungen fest im Griff und wenden sie häufiger an, als wir es in demokratischen Staaten gewöhnt sind.

Mit einigem Abstraktionsvermögen läßt sich natürlich behaupten, daß das Recht auf Freizeit auch ein Recht auf Geselligkeit, Kommunikation und Aktion ist. Ein traditionsreiches Beispiel hierfür ist der Karneval, der etwa im Rheinland als "5. Jahreszeit" einen sehr hohen sozialen Stellenwert besitzt. Worum geht es beim Karneval? Möchte man ausgiebig Gelegenheit haben, sich selbst für eine Zeit "auf den Arm zu nehmen", hinter Masken Rollen zu spielen, die man im "normalen" Leben (was immer das auch sein mag) nicht spielen kann. Man möchte wenigstens für einige Tage "aus der Rolle fallen", aus derjenigen, die man im Alltag spielen muß. - Nun hat die Kommerzialisierung des Karnevals wie auch anderer großer Volksfeste inzwischen ein solches Ausmaß angenommen, daß kritische Zeitgenossen zum Anti-Karneval aufrufen und damit auch zum bewußten Konsumverzicht.

Berechtigt sind Großveranstaltungen wie Karneval, Jahrmärkte, Kirmesen usw. nur dann, wenn sie bestimmte Großgruppen unserer Gesellschaft Gelegenheit geben, ihre Zusammengehörigkeit und Identität zu erfahren. Freizeit ist dann nicht nur eine Chance für das Individuum und nicht nur eine Privatsache, sondern zugleich auch ein Politikum. Etwa die Gesamtheit der Bewohner eines Dorfes oder einer Stadt, die in manchen Situationen auf gegenseitige Hilfe und auf Verständnis füreinander angewiesen ist, bedarf dieses Solidaritätserlebnisses. Da es ein emotionales und irrationales ist, sind große Volksfeste wohl kaum durch etwas anderes zu ersetzen.

Freilich stellt sich hier folgende Frage: Soll man sich damit begnügen, der Bevölkerung oder einzelnen Gruppen in ihr in größeren Zeiträumen Großveranstaltungen anzubieten oder ist es besser, für eine Kontinuität des Freizeitangebots und der Animation zu sorgen? Der Karneval, der Bremer Freimarkt oder der Hamburger "Dom" mögen ihre gute Berechtigung haben, aber noch wichtiger sind vermutlich Einrichtungen wie etwa die Freizeitparke, die der Kommunalverband Ruhrgebiet im größten europäischen industriellen Ballungsraum geschaffen hat. Große Gruppen unserer Bevölkerung verfügen in ihren Wohnungen und deren Umfeld über ein zu geringes Anregungspotential für ihre Freizeit und sind daher auf Einrichtungen wie Freizeitparks dringend angewiesen.



Es sieht so aus, als hätten wir in den Jahren der Arbeitszeitverkürzung und der Hochkonjunktur für die Privatisierung und Individualisierung der Freizeit genug getan; jetzt aber scheint das Interesse an der Sozialisierung der Freizeit zu wachsen. Wenn das richtig ist, ist auch das Interesse der Öffentlichkeit an Großveranstaltungen wie z.B. der Kieler Woche verständlich und berechtigt. Auf jeden Fall ist bei der Kritik und Revision der bisherigen Praxis von Großveranstaltungen darauf zu achten, daß deren Hauptaufgabe nicht in der Ankurbelung bestimmter Wirtschaftszweige gesehen wird, sondern in der Erfüllung gesellschafts- und freizeitpolitischer Aufgaben. Diese einzusehen, mag manchen Veranstalter schwer fallen, ist aber gleichwohl dringlich. Die Veranstalter müssen erkennen, daß es nicht genügt, in größeren Zeitabständen in Form von Großveranstaltungen sozusagen ihren Tribut für die Lösung der Freizeitprobleme zu entrichten. Gerade Großveranstaltungen wecken die Frage, wie es überhaupt um den Freizeitwert und das Freizeit-"klima" eines Ortes oder einer Region steht. Das Attribut "groß" darf nicht bedeuten, daß Feste anonym und unübersichtlich werden. Bei diesen geht es nicht vorrangig um das Prestige der Ausrichter, sondern um die vitalen Freizeitinteressen der Bevölkerung. Diesen Interessen kommt man u.U. mehr entgegen, wenn man z.B. Stadtteilstädte arrangiert, als wenn man lediglich auf große Feste für die gesamte Stadt Wert legt.



Ein wichtiges Kriterium für die moderne Freizeitqualität von Großveranstaltungen ist die Bürgerbeteiligung: den Bürgern soll nicht einfach etwas "geboten" werden, etwas, das mehr oder weniger passiv konsumiert oder in der bloßen Zuschauer-Rolle erlebt wird. Viel mehr geht es darum, daß möglichst alle Beteiligten sich als Mitgestalter und Akteure der Feste verstehen und betätigen. Dabei müssen die Veranstalter Mut zur Laienaktivität aufbringen: es kommt nicht immer darauf an, renommierte Professionals zu engagieren, sondern vielmehr darauf, daß die Bürger (mitunter in der Rolle von neu entdeckten Talenten) von sich aus etwas unternehmen. Erst dadurch wird ein Fest zum Identitätserlebnis für die Beteiligten. Die Freizeitpädagogik sollte sich in Zukunft mehr als bisher mit der konkreten "Regie" von Festen oder ähnlichen Großveranstaltungen befassen und konkrete Hilfen erarbeiten.



KARAGÖZ-THEATER

Das Karagöz-Theater ist ein in der Türkei sehr beliebtes Schattenspiel. Figuren und Spielhandlung sind stark schematisiert, sie erinnern, auch durch die etwas derbere Sprache, an unser Kaspertheater oder an Till Eulenspiegel. Schattenspiel ist aber auch eine künstlerische Ausdrucksform, die weltweit, also auch bei uns, bekannt ist. Die auf

dieser Seite abgebildeten Figuren wurden von Dörtnumer türkischen Jugendgestaltung hergestellt. Die phantasievolle Gestaltung spricht für sich. Was in Ruhrgebiet möglich war, wird sicher auch in Kiel durchführbar sein. Auch hier hoffen wir mit den türkischen Mitbürgern eine fremde Kultur ein wenig bekannter zu machen.